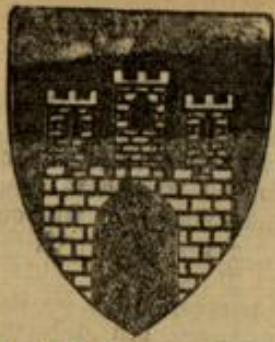


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Blatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Er erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich vierteljährlich RM. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich vierteljährlich RM. 1.50, durch die Post vierteljährlich RM. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 101.

Samstag, den 1. Mai 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Bericht der obersten Heeresleitung.

Sanquartier, 30. April. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Der Küste herrscht rege feindliche Fliegertätigkeit. Bomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an.

Festung Dünkirchen wurde gestern von uns mit Artilleriefeuer genommen. In Flandern verlief ohne besondere Ereignisse. Nachts griff der französische Steensstraale und Hel Sas an. Das dauerte noch an. Die Brückentöpfe auf dem Kanalufer bei den Orten Steensstraale und sind von uns ausgebaut und fest in unserer

des Kanals nördlich von Ypern versuchten und Turkos unseren rechten Flügel anzugreifen. brach in unserem Feuer zusammen. der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten gegen nichts von der ihnen vorgestern entziffenen wieder gewinnen. Die 1000 Meter breite Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns vollen Umfange umgebaut und wird gehalten. Argonnen erkürmten unsere Truppen nördlich Le Jour de Paris einen feindlichen Schützen nahmen 1 Offizier und 30 Mann gefangen das eroberte Gelände gegen mehrfache feind- angangriffe. Bei Cornay, am Ostrand der stürzte ein feindliches Flugzeug ab. Die sind tot.

Maas und Mosel griffen die Franzosen die von uns eroberten Stellungen auf den erfolglos an. Auch nördlich von Flirey ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis haben die Franzosen allein an Gefangenen 1000, darunter 3 Regimentskommandeure, und 1000 Mann verloren. Rattenbefestigung Sarwich an der englischen Ost- heute nacht mit Bomben belegt.

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Hollinger.

(35. Fortsetzung.)

Ihrer Erlaubnis, Herr Oberleutnant, — ich vorziehen zu bleiben.“

wenn ich Ihnen befehle, die Rückkehr zu unseren zu versuchen?“

Herr Oberleutnant, verweigere ich den Gehor- bin bereit, die Strafe auf mich zu nehmen, die treffen kann.“

Raf wandte den Kopf zur Seite, ohne ein Wort zu sprechen, und er erhob auch keinen als Raven sich nun unter größter Schonung sinnig schmerzenden linken Hand wieder an der Außenwand emporarbeitete. Vorsichtig steckte er heraus und lauschte umher. Aber es war außer vertrauten Stimmen des abendlichen Waldes zu vernehmen als der Donner der Geschütze, ständige Arbeit noch immer nicht eingestellt hatten. Raven denn vollends heraus und machte sich nach dem köstlichen Raß, das ihm und einen Erquickung bringen sollte. Der Sturzhelm, während der ganzen Zeit auf dem Kopfe behalten recht wohl als Trinkgefäß dienen, und seine daß es hier nicht an Quellen fehlen könne, überweise ihre Bestätigung, ohne daß es dazu Suchens bedurft hätte.

der Richtung am Waldrande rieselte mit leisem ein kristallklares Wasserchen. Aber ehe Raven erlangte, um zu schöpfen, ließ er den Blick zwischen nur noch loder stehenden Stämmen hindurch weite, flache Gefilde hinauszuweisen. Von der deren Bewohner vorhin Jagd auf sie gemacht sammelten traulich einige Lichter herüber, und einige weißliche Masse inmitten der Wiesenfläche schloß sein Apparat, dessen Anblick ihm doch Moment ganz eigen das Herz zusammenschürte.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Russland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht. Widerstand versuchten die in jener Gegend vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befanden, bisher nirgends

Und soll er einst im Siegesheimzug stehen,
Klagt nicht um ihn, beneidet ihm sein Los!

Ehren-Tafel.

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Reservist Albert Schoen aus Fürst.

Wehrmann Ludwig Schäfer aus Ammenau.

Landsturmann Friedrich Christmann aus Philippstein.

Kanonier Hermann Kreher aus Hirschhausen.

Kriegsfreiwilliger Julius Cahn aus Weilburg.

Wehrmann Wilhelm Burkhardt aus Mengerskirchen.

Ersatz-Reservist Julius Löw aus Wolfenhausen.

Reservist Friedrich Schäfer aus Weinbach.

Reservist Georg Beck aus Waldernbach.

Wehrmann Fr. H. Gran aus Bernbach.

Musketier August Nohm aus Münster.

Reservist Wilhelm Pfeiffer aus Laubeschbach.

zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Schawli im Gange.

Bei Kälwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unwundt in unsere Hände. Weiter südlich zwischen Kälwarja und Augustow mißglückten russische Vorstöße. Oberste Heeresleitung.

Wenn er allein gewesen wäre, er würde sicherlich ohne Zaudern versucht haben, sich durch die feindlichen Stellungen zu schleichen — nicht mit dem Hintergedanken, sich im äußersten Notfall zu ergeben, sondern aus dem Gefühl heraus, daß der rasche Tod von einer feindlichen Kugel tausendmal besser war als dies Verstecken und untätige Ausharren in den wildesten Schmerzen, das aller Wahrscheinlichkeit nach ja doch auch nur mit einem qualvollen Hinsterben enden würde. Aber nicht einen Augenblick kam er in Versuchung, das befreiende Wagnis zu unternehmen. Da er den Oberleutnant nicht mitnehmen konnte, mußte er eben bei ihm ausharren bis zur Erlösung durch die vorrückenden deutschen Truppen, oder, wenn das nicht sein konnte, bis zum bitteren Ende. Zu lange schon hatte er den Schmachthenden auf die Labung harren lassen; konnte er doch an dem Brennen in seiner eigenen Kehle die Größe der Qualen messen, die der andere bereits erduldet haben mochte.

Es machte ihn glücklich, das freudige Aufleuchten in dem sonst so ernsten und strengen Gesicht des Grafen zu sehen, als er ihm den bis zum Rande gefüllten Helm, den er mit äußerster Vorsicht in die Grube hinabbesördert hatte, an die Lippen setzen konnte.

„Dant, Kamerad!“ flüsterte der Erquickte, nachdem er in langen Zügen getrunken hatte, Raven aber fühlte, daß die Hand, die er ihm dabei reichte, in Fieberhitze brannte.

„Soll ich Ihnen eine bequemere Lage verschaffen, Herr Oberleutnant?“ fragte er. „Sie leiden sicherlich große Schmerzen.“

„Es läßt sich ertragen, und ich liege ganz gut. Einen anderen Dienst aber können Sie mir leisten, Kamerad! Nehmen Sie, bitte, die Brieftasche hier an sich und sorgen Sie, daß die beiden Briefe, die darin sind, an ihre Adresse befördert werden. Ich habe nämlich noch immer das feste Vertrauen, daß Sie sich lebendig durchschlagen. Und wenn Sie nun schon mal so eigensinnig sein wollen, mich nicht zu verlassen, was Ihnen der Himmel lohnen möge, — länger als bis morgen früh halte ich Sie wohl auf keinen Fall in diesem Loch fest.“

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Beschreibung von Belfort.

Von der Schweizer Grenze, 30. April. (Str. Zeit.) Aus Pruntrut wird von gestern gemeldet: Eine deutsche Fliegerabteilung, die aus sieben oder acht Flugapparaten bestand, überflog Donnerstag Morgen 5 Uhr die Festung Belfort, warf eine Anzahl Bomben und Brandgranaten aus und verschwand wieder in der Richtung des Elsaß, nachdem sie von den Festungs- batterien lebhaft beschossen worden war. In Belfort gerieten infolge der Fliegergeschosse mehrere Häuser in Brand.

Die Verwüstung Yperns.

London, 30. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ vernehmen aus Nordfrankreich, daß infolge der letzten Gefechte die Verwüstung Yperns jetzt vollständig ist. Die Tuchhalle ist zerstört, kaum ein Haus steht noch. Poperinghe hat ebenfalls schwer gelitten. Die Station, auf der die englischen Verwundeten in die Züge gebracht wurden, liegt in Trümmern, so daß die Verwundeten in den Kellern der benachbarten Häuser in Sicherheit gebracht werden mußten.

Die Lage im Osten.

Österreichische Offensive in Bessarabien.

Bukarest, 30. April. (T. U.) Nach Meldungen aus Czernowiz hat die österreichische Offensive in Bessarabien in verstärktem Maße wieder eingesetzt. Die Kämpfe spielen sich unmittelbar an der rumänischen Grenze ab. Die Österreicher rücken langsam an der Eisenbahnlinie nach Mamaliga vor. Der Pruth führt Hochwasser und ist an verschiedenen Stellen über seine Ufer getreten. Das Sumpfgelände erschwert die Operationen stark. Nach russischen Meldungen scheint man sich russischerseits auf die Belagerung der Festung Chotin vorzubereiten. Große Mengen Artilleriemunition und Proviant werde in aller Eile von den Russen in die Festung gebracht. Die auf rumänisches Gebiet geratenen und hier entwaffneten russischen Truppen behaupten, daß die Österreicher sich in numerischer Überlegenheit befunden hätten. Die Russen leiden nach den Aussagen der Gefangenen enorm an Munitionsmangel und zwar sowohl Artillerie wie Infanterie. Die entwaffneten Russen befinden sich mit wenigen Ausnahmen moralisch wie physisch in schlechtem Zustande.

Der Heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 30. April. (W. L. B. Nicht-

„Das wolle der Himmel nicht, Herr Oberleutnant! — Ich bin ja kein Arzt, so viel aber glaube ich doch gesehen zu haben, daß Ihre Verwundung keine lebensgefährliche ist. Es ist nur die Erschöpfung durch den Blutverlust, die dem Herrn Oberleutnant jetzt so schwarze Gedanken eingibt.“

Ein wehmütiges Lächeln huschte um die Lippen des Grafen; aber er setzte das Gespräch nicht fort. Und erst nachdem Raven auf sein wiederholtes Verlangen die Brieftasche an sich genommen hatte, begann er von neuem:

„Wissen Sie, was ich während der letzten Stunde mit ziemlicher Gewißheit festgestellt zu haben glaube? Der Geschützdonner kommt aus erheblich größerer Nähe. Unsere Batterien müssen ihre Stellung gewechselt haben und weiter vorgerückt sein. Es wäre schön, wenn ich mit dem Bewußtsein dahingehen dürfte, daß wir abermals gesiegt haben.“

Raven hatte zwar eine ähnliche Wahrnehmung nicht gemacht, aber da es jetzt auf eine kleine Notlüge wahrlich nicht ankommen konnte, versicherte er, daß auch er den nämlichen Eindruck gehabt habe. Und dann fing er den unvermittelt an, eine lustige Geschichte zu erzählen, wobei er nur hier und da für Sekunden eine unfreiwillige Pause machen mußte, wenn der Schmerz in seiner unförmig aufgeschwellenen Hand ihn zu überwältigen drohte.

Als er dann mit einem ganz natürlich klingenden Lachen geendet, schob sich der Graf etwas näher zu ihm heran und sagte:

„Wollen Sie mir auf eine ehrliche Frage ehrliche Antwort geben, Kamerad? Sie haben sich, wie ich weiß, als Kriegsfreiwilliger gemeldet mit der Angabe, daß Sie nie Soldat gewesen seien. Und wegen Ihrer Eigenschaft als Flieger hat man Sie eingestellt, obwohl Sie angeblich Ihre Papiere nicht sofort beschaffen konnten. Ist da — ist da nicht ein bißchen Schwindel mit untergelaufen, Unteroffizier Raff?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant! Es war Schwindel!“

„Dacht' ich mir's doch! Sie haben gedient?“

„Ja.“

„Und im deutschen Heere?“

amtlich.) Das Große Hauptquartier meldet unter dem 29. April: Der Feind, welcher in der Umgebung von Rumkaleh gelandet war, ist trotz der Bemühungen, sich unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe an Land zu behaupten, vollständig vertrieben worden. **Kein Feind steht mehr auf dem asiatischen Dardanellenufer.** Die gelandeten Feinde auf der Spitze von Kaba Tepe behaupteten sich hartnäckig unter dem Schutze des feindlichen Geschützfeuers. Von den anderen Teilen der Gallipoli-Halbinsel ist der Feind vertrieben.

Unsere Batterien beschädigten am 28. April den französischen Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc“ der sich brennend nach Tenedos zurückzog. **Ein englischer Torpedobootszerstörer sank** infolge eines Brandes, der durch unsere Granaten verursacht worden war, am 28. April bei der Einfahrt in die Meerenge. Der Angriff von sechszehn Panzerschiffen und vielen Torpedobootszerstörern gegen unsere vorgeschobenen Batterien an der Meerenge hatte keine Ergebnisse. Tausende gegen unsere Batterie- und Infanteriestellungen abgeschossene Granaten verwundeten bis zum Abend einige Soldaten leicht. Dagegen wurden **zwei Transportschiffe vor Sedel-Bar wiederholt von unseren Granaten getroffen**, sodaß eines sofort auf den Strand lief. Wir versenkten eine Reihe von Booten und Segelschiffen, die mit Soldaten besetzt waren und die sich mit Schleppdampfern bei den Torpedoschiffen befanden. Die englischen Linienschiffe „Majestic“ und „Triumph“ wurden **beschädigt** und zogen sich aus der Schlachtlinie zurück. An den letzten beiden Tagen unternahm die feindliche Flotte nichts gegen die Meerenge. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts vorgefallen.

Konstantinopel, 30. April. (W. B. Nichtamtlich.) Wie „Tasviri-Efttar“ aus den Dardanellen erfährt, wurde das **englische Schlachtschiff „Vengeance“** von den türkischen Batterien **beschädigt**.

Der Luft-Krieg.

Königsberg, 29. April. (Str. Frst.) Bei Egdthun wurde ein russisches Flugzeug heruntergeschossen. Beide Insassen sind tot. Das Flugzeug ist amerikanisches Erzeugnis.

London, 30. April. (Str. Frst.) Ein deutsches Luftschiff oder ein Flieger warf heute früh Brandbomben auf Ipswich und Whitton. Drei Häuser wurden zerstört.

Lyon, 30. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Républicain“ meldet aus Dünkirchen: Drei „Lauben“ überflogen gestern um 6, 1 und 2 Uhr Dünkirchen und warfen Bomben ab, die Sachschaden anrichteten.

Dernburg über den Weltkrieg.

New-York, 30. April. (T. U.) Der ehemalige deutsche Kolonial-Sekretär Dernburg hat im Universitätsklub in Brooklyn eine längere Rede über die augenblickliche Kriegslage gehalten. Dernburg wies zunächst darauf hin, daß die deutschen Truppen nicht allein Belgien, sondern auch eines der fruchtbarsten Gebiete Frankreichs besetzt haben. Er erklärte es für unmöglich, daß die Verbündeten jemals die Deutschen mit Waffengewalt hier wieder herausbekommen würden und forderte England und Frankreich auf, den Gegenbeweis für diese Behauptung zu liefern. Die Deutschen würden diese Gebiete wohl nur unter einer Bedingung freiwillig räumen und diese ist: Freigabe des Weltmeeres und Freiheit von Deutschland, sich über die Grenzen Europas hinaus auszudehnen. Weiter erklärte Dernburg: Es kann solange keinen definitiven Frieden geben, als bis die Deutschen nicht dasselbe Recht erlangen haben, sich

auszudehnen, wie es die übrigen Nationen besitzen. Deutschland kann nicht daran denken, sich in Europa zu vergrößern, weil es zu diesem Zweck Völker unterjochen müßte, die es nicht freiwillig annehmen würden. Aber Deutschland muß die Erlaubnis erhalten, den Überschuß seiner Bevölkerung nach dem Auslande abzugeben mit der Erlaubnis der auswärtigen Regierungen. Die Freiheit des Meeres ist von Gott nicht England zum Geschenk gemacht worden, damit die Engländer diese Freiheit nachher sozusagen den anderen Nationen, die sie gebrauchen wollen, meterweise überlassen. In Europa beherrscht England den Kanal und einen Teil der Nordsee durch den Besitz der Shetlands-Inseln und der Orkaden. Dieser Umstand bildet eine dauernde Bedrohung des Weltfriedens. — In einer Unterredung mit einem Redakteur der „World“ erklärte Dernburg u. a.: Die Verbündeten müssen sich als geschlagen betrachten, solange es ihnen nicht gelingt, den Krieg auf deutsches Gebiet hinüber zu tragen. Die deutschen Truppen haben die größten Industriegebiete Frankreichs und das ganze Belgien besetzt. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage völlig analog. Trotz aller dieser Vorteile würde Deutschland sicherlich bereit sein, einen ehrenvollen Frieden zu schließen, sobald seine gerechten Forderungen anerkannt sind. Aber ein Deutschland nach seiner Verschmetterung und dauernden Verstimmlung aufgewundener Friede ist und bleibt ein Traum unserer Feinde.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Sonder-Berichtskatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Von Dirmuiden nach Brüssel.

Es gibt kaum einen größeren Gegensatz in dieser Zeit der Gegensätze, als den zwischen Dirmuiden und Brüssel. Hier die zerichlossene, von allen Greueln der Verwüstung heimgegriffene, von der eigenen Soldateska unter freundlicher Mitwirkung der französischen und englischen Truppen gemordete Stadt — dort die lebensprühende, trotz des Krieges fast ungebeugte Metropole desselben Landes, die reizende und aufreizende Weltstadt, die gleich der blühenden Magdalena auch unter Sad und Asche die herrlichen Formen ihrer Schönheit nicht zu verbergen mag, auch zu verbergen wünscht. Und zwischen den beiden Gemeinwesen, der verstorbenen am Meerkanal und der langsam zu neuem Leben erwachenden Landeshauptstadt, dehnt sich das weite flandrische Land, durch das mich der Kraftwagen in diesen herrlichen Vorfrühlingsstagen trägt.

Überall grünt und sprießt die junge Saat, die der flämische Landmann unter Mitwirkung unserer Feldgrauen in die Erde senkte; überall geht auch der Pflug durch die braune, duftende Scholle, vielfach von Frauenhänden geführt. Aber auch Motor- und Dampfpflüge sieht man in Tätigkeit und an ihrer Kraftquelle steht der deutsche Soldat und schaufelt Kohlen in ihre glühenden Leiber, indem er versonnen der Heimat gedenkt, wo nun auch alle Hände sich regen, um den Glauben unserer Feinde an die Möglichkeit unserer Aushungerung zu schanden zu machen. — Sobald man das Gebiet der Herfront verlassen hat, erinnert fast nichts mehr an die harte Kriegszeit. Denn gerade im fruchtbaren flandrischen Gelände blieb der Bauer auch angesichts der Kriegsjurie der ererbten Scholle treu. Und sein Gefühl trug ihn nicht, das Gefühl, daß er mit seiner Kraft, seinem Willen zur Arbeit und seiner Kenntnis der Boden- und anderen Verhältnisse an erster Stelle berufen sei, das Zerstückte zu erneuern und in dem vom Kriegsgott zerstampften Boden frisches Leben durch Pflug und Saat zu wecken. Und mit der grünen Fülle auf den Feldern wachsen auch seine Hoffnungen heran. Niemals ist es den Belgiern deutlicher zum Bewußtsein gebracht worden, daß der Bauer kein Spielzeug ist, und

daß auch ihre gewaltige Industrie eine gescheiterte leistungsfähige Landwirtschaft zur Voraussetzung hat. Und es gab kein besseres Mittel der Annäherung zwischen dem flämischen Bauern und unseren Feldgrauen als die Erkenntnis, daß auch dem Mittel des Landknechts ein warmes Herz und die Pflege der Scholle schlug. So arbeiten sie denn gemeinsam in Feld und Garten, in Haus und Hof und wenn sie des Abends, der eine mit der anderen gerauchten Tabakspfeife und der andere mit der gubenzigarre aus der Heimat, vor dem Schornstein stehen, dann tauschen sie Meinungen und Erfahrungen aus, die über eine Verständigung in landwirtschaftlichen Dingen hinausgehen mögen zum Besten ihrer die heute noch Gegner sind.

Auch in den Städten, die mein Kraftwagen berührt, sieht es schon bedeutend freundlicher aus. In Brüssel, wo die Marine herrscht, besteht ein direkter Vergleich zwischen der Bevölkerung der Stadt und der großen Vergangenheit als Beherrscherin der Welt. Ihrer Niederringung durch die englische Weltmacht nicht ganz vergessen hat, und unseren schmucken Teil ihren Frieden mit der deutschen Besatzung. Der Einfluß der letzten großen Weltausstellung ist hier ganz unverkennbar. Auch die Verkehrsitten sind hier ganz unverkennbar. Diese Weltausstellung nach dem Wunsch ihrer Hinführung eine Annäherung zwischen Frankreich und Belgien nach sich ziehen. Aber die Flamen des wiegend flämischen Gentes haben diese Absichten bemerkt und zu durchkreuzen versucht, und so auch heute ein Platz, von dem aus die Agitation, vor allem durch das Erscheinen einer freundschaftlichen flämischen Zeitung, eine kräftige Unterstützung gegen alle Französisierungsbemühungen findet. Genter wissen zu gut, was ihnen seit alten Zeiten von französischer Seite geblüht hat, von den berühmten Sporenschlachten bei Kortrijk ab, wo die flämischen Weber die französische Ritterschaft zu Paaren sich bis zu den Kriegsjahren von 1878, 1708 und 1713, denen jedesmal die Franzosen die Stadt eroberten und ausplünderten. Heute spielt auf dem „Rondeau“ vornehmsten Plage der Stadt, die deutsche Wirtin und zwischen den Ständen mit schönen Frühlingsgeringen lustwandeln die Genter und Genterinnen unter Einquartierung, die nach so langer Zeit für eine Primatretze in der Stadt sich erworben hat. Teil der fröhlichen Mittelalter eine Grenzstadt des Heiligen Reiches gegen das französische Flandern war, daß sie Bon Genter aus, und zwar von dem aus der Weltausstellung neugebauten wunderschönen „Genter St. Peter“, führt mich die schon längst wieder als mächtig verkehrende Eisenbahn nach Brüssel hin, als der Todesstille der Dirmuiden Landschaft nicht die eine der Großstadt doppelt stark und doppelt lautlos. In dem siebenstöckigen Riesenbau des Palastes, in dem und brummt es wie in einem Bienenhaus, vernünftigen großen Halle kommen und gehen Feldgrauen und Schützengraben zu vorübergehendem Urlaub aus, die nun mit fast geblendeten Augen und rasen wirren Sinn die große Stadt durchwandern, käufe zu machen und Abwechslung und Zerstreuung suchen. Und darauf versteht sich die Stadt, hindurch eines genießerischen Königs genießerischer, Ritt pole war, ganz ausgezeichnet. Kenner haben Brüssel für weit interessanter und lebenslustiger als die Lichtstadt selbst gehalten. Und sowohl dann nicht wie die Brüsselerinnen verstanden es seit alter im S ausgezeichnet, das Pariser Leben auf Straßens Häusern auf die öffentlichen Lokale, in das Gesellschaftliche, auch auf ihre harmlosen und weniger harmlosen Zerstreuungsräumen zu übertragen und den besetzten und händnissen anzupassen und auszugestalten. Das es für schon in den großen Gasthäusern der Stadt, in denen nach Pariser Muster eingerichtet sind und arbeiten möglich auch jetzt noch nach diesem Muster dem werden. In den „Kistoppen“ demonstriert worden.

durch die Finger gleiten ließ. In den ersten ich mich denn auch ganz wader. Seit, zu und Dinge, die ich eigentlich nur dem Namen nach ich hatte oft genug das für mich etwas zwangsgelungen, den anderen Herren vom Kommando, knabe vorgeritten zu werden. Dann aber einem Schläge anders — und leider ganz des Königsberg etablierte sich ein Zirkus, zu gästen ich sehr bald gehörte, weil mir die Reitport sozusagen vom Vater und Großvater Blute lag. Der Direktor hatte ein ausgezeichnetes Material, aber er hatte unglücklicherweise eine ausgezeichnete Schulleiterin, ein blutjunges Mädchen wahrhaft dämonischer Schönheit — eine sie im Bunde steht. Was soll ich weiter mit sie wurde meine erste Liebe. Und was einem Musterknaben bedeuten will, kann sich jeder Fingern abzählen! Ich war einfach verrückt, Jona — sie war nämlich eine Ungarin — langt hätte, daß ich für sie die Sterne herunterholen sollte, so würde ich ohne einen ganz ernsthaften Versuch gemacht Wunsch zu erfüllen. Aber so hochfliegende sie leider nicht! Sie blieb vielmehr bei der Reinigung nicht! Sie blieb vielmehr bei der forderungen auf Brillanten, Perlen und hübsche wie kostspielige Dinge. Wiedel Perlen man mit einem monatlichen Zuschuß Mark kaufen kann, brauche ich dem Herrn wohl nicht erst zu sagen. Ich mußte mit Hilfsquellen erschließen, und ich fand sie in gefälliger Beidleute, die die Erträge des gefälliger Beidleute, die die Erträge des offenbar um ein bedeutendes überschätzten einen schwindelnd hohen Kredit einräumen. Segen, daß ich nicht dazu kam, ihn vollständig sondern daß meine Verliebtheit mir das ehe ich auch meinen alten Herrn zugrunde und das kam so. Bei einem Sektglaße, an auch Jona teilnahm, kam die Rede auf equ und ich erregte allgemeines Gelächter mit hauptung, daß ich ohne alle Vorübung

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!“

„Als Offizier?“

Hugo von Raven zauderte wohl für einen Moment. Dann aber bejahte er freimütig.

„Und wo?“

„Beim . . . Infanterie-Regiment.“

„Ah — in Ostpreußen also? Und Sie sind verabschiedet worden?“

„Ja! Geschwenkt in aller Form. Und Gott weiß, daß ich es nicht besser verdient hätte!“

„Dann ist der Name, unter dem Sie sich jetzt gemeldet haben, auch nicht der, den Sie zu führen berechtigt wären?“

„Nein! Aber ehe ich den richtigen nenne, möchte ich mir meinerseits eine gehorsamste Frage an den Herrn Oberleutnant gestatten.“

„Sprechen Sie sie nur aus! Wir reden hier, wo wenigstens einer von uns an der Schwelle des Schattenreiches steht, ja nicht mehr wie der Borgesezte zum Untergeben, sondern wie der Mensch zum Menschen. Ja, wenn Sie nichts dagegen haben, darf ich wohl sagen: wie der Freund zum Freunde! Was Sie für mich getan haben, gibt Ihnen ein volles Anrecht auf meine Freundschaft, die freilich unter den obwaltenden Umständen kaum noch einen allzu großen Wert haben dürfte. Also — was war es, das Sie mich fragen wollten?“

„Ich wollte Sie bitten, Herr Oberleutnant, mir offen und ehrlich zu sagen, ob Sie von meinen soldatischen Leistungen den Eindruck empfangen haben, daß sie brau genug waren, um einen Wafel abzuwaschen. Denn ich möchte den Namen meiner Familie nicht preisgeben, wenn ich fürchten müßte, dieser Familie noch immer zur Unehre zu gereichen.“

„Das sind sehr unnötige Besorgnisse, mein Freund! Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß Sie zum Eisernen Kreuz eingeeben waren, und daß Sie ohne allen Zweifel binnen kürzester Zeit Ihre Beförderung zum Leutnant zu erwarten hätten. Viele unserer Erfolge auf diesem Teil des Kampffeldes haben wir in der Hauptsache der Rühmlichkeit Ihrer Erfindungsflüge zu danken. Und kein Soldat kann dem Rod seines Kaisers mehr Ehre machen, als Sie es getan haben.“

„Innigen Dank, Herr Oberleutnant! Sie hat mein Ohr eine himmlische Musik gehört als die Musik Ihrer Worte. — Also: ich heiße Hugo von Raven.“

„Von den Ravens auf Wallente? — Es gibt da so eine alte Geschichte von einem Raven, der im Duell von einem russischen Grafen erschossen wurde?“

„Das war mein Onkel. Und seine Witwe, dieselbe, wegen deren er den Russen vor die Pistole gefordert hatte, war meine Mutter.“

Der Oberleutnant schien für einen Augenblick etwas verwirrt; dann fragte er mit aufdammerndem Verständnis:

„Das heißt: Ihr Herr Vater heiratete die Witwe seines verstorbenen Bruders?“

„Ja! Und ich glaube, daß damit das Unheil in unsere Familie gekommen ist. Denn einige von uns Geschwistern — und auch ich muß mich leider zu ihnen zählen — haben von dem leichten, heißen Blute unserer Mutter wohl etwas mehr in den Adern, als uns und anderen heilsam war. Wenn es Sie nicht ermüdet, Herr Oberleutnant, daß ich Ihnen die kurze Geschichte meiner unrühmlichen Verabschiedung erzähle.“

„Im Gegenteil — ich werde Ihnen dankbar dafür sein! An Schlaf kann ich nach dem langen Schlummer von vorhin ja doch nicht mehr denken. Und was könnten wir Besseres tun, als die lange Nacht plaudernd zu verbringen!“

„Gott, es läßt sich eigentlich mit sehr wenig Worten abtun. Genau genommen mit zweien: Schuld und Verliebtheit! Dabei die Reihenfolge allerdings umgekehrt sein müßte. Denn die Verliebtheit ging voran.“

„Wie es wohl von allem Anbeginn gewesen ist. Wo wäre der Leutnant, der davon nicht ein Liedchen zu singen müßte!“

„Nur, daß bei mir schließlich noch etliche andere Dummheiten dazukamen. Ich stand, wie gesagt, bei der Infanterie, weil der Zuschuß für die edle Reiterei nicht ausgereicht hätte. Denn mein trefflicher Vater tut sich hart auf seiner von den Vorfahren arg heruntergewirtschafteten Kutsche. Und niemand hätte besser wissen können als ich, wie sauer erarbeitet jeder Taler war, den ich mir

und ebenso die Arbeiterschaft in den kleinen Bier-
gärten im Gärtnerviertel. — Je tiefer man hinab-
steigt, desto unüberbrückbarer scheinen die Gegensätze doch
zu sein. Denn man hat die Wirte gezwungen, Farbe
zu nehmen. Und keinem Brüsseler Arbeiter würde es
fallen, das Estaminet „Zum deutschen Schützengraben“,
„Wacht am Rhein“, „Zum Hindenburg“, „Zum
Landser“ und „Zur dicken Bertha“ zu betreten,
und andererseits kein deutscher Soldat die Unvor-
sicht begehen wird, in den Lokalen der Seitenstraßen
des französischen Marktplatz in Brüssel ein Glas „boc“ zu
trinken. Für das Freiheits- und Gleichheitsgefühl der
Brüsseler ist es übrigens bezeichnend, daß in demselben
das diese kleinen, verräucherten Spelunken be-
sitzenden, zugleich auch die vornehmsten und außerordent-
lich bewirtschafteten Lokale der oberen Zehntausend
wie in Paris, so tragen sie auch in Brüssel
unvergleichlichen Namen, und nicht jeder, der Brüssel
besucht, weiß auch gleich, was sich hinter
Benedictenen oder gar unverständlichen Gasthaus-
namen mit Aufschriften wie „Epaule de Mouton“, „Au
Soleil“, „Famille desirée“ und anderen verbirgt.
Sollten manche deutsche Gasthausbesitzer lernen,
ohne teils sinnlose, teils unpassende Schilder-
nennungen auskommen zu können, alauben. Natürlich
auch in diesen Lokalen das Feldgrau vor, aber
schonitisbrüsseler ist auch kein Freund von Traurig-
keit, verzichtet nicht auf die in dieser Kriegszeit merk-
lich gewordenen Feiern der Austerlitz und die Ost-
ermern. Er entschuldigt sich höchstens mit seinem
Musik, der es nicht zuläßt, daß die „Duitsmen“
allein essen.

Wie in den Gasthäusern, so ist es auch in den
Unter- von Rhein und aus anderen rheinischen
finde man bereits mehrfach das Brüsseler Königs-
theater „de la Monnaie“ für deutsche Musik- und
Auführungen in Anspruch genommen und be-
obachtung machen können, daß der gebildete
Pamphile keineswegs fernzuhalten suchte. Ebenso
und ihn im „Blamischen Theater“, wo gegenwärtig
eroberte Wagnersstücke „Robert und Bertram“
spielt trotz seiner deutschen Herkunft. Und im
Münchener, wo man sogenannte „Revue“ spielt und eng-
länderinnen sich oft sehr ungezogen benehmen,
unter den Augen der deutschen Zensur ganz
kurze auf die „Barbaren“ machen, die zu einem
Teil den gemütlichen Theaterraum füllen. Wir
gen Brüsseler wirklich alle Freiheiten, in der Er-
dar, daß sie in politischer Beziehung und auch sonst
sind, die sich erst an die veränderten Ver-
hältnisse gewöhnen müssen. Man ist auf diese Weise
der und große Schwierigkeiten schneller hinweg-
hinaus, als man ursprünglich selbst in den Kreisen
wird, die einem strengeren Regiment das Wort reden
tun glaubten. Und die Ausschaltung des unheil-
vollen Einflusses der deutschfeindlichen Presse,
die vernünftig geleitete und doppeltsprachige Presse
aus, trägt zur weiteren Verbesserung der
Verhältnisse zwischen dem eroberten Lande und seiner
neuen Verwaltung bei.

„Hier kommt Keiner durch“.

„Hier kommt Keiner durch“,
Rittmeister d. R. Dr. Neßner-Frankfurt a. M.
(Fortsetzung statt Schluß.)
Es war einstweilen nichts zu machen. Handgra-
naten nicht zur Stelle. Der ganze Vorrat hatte in
alten im Sappenkopf gelegen und war den Fran-
zosen in die Hände gefallen. Und die hatten nun ihrer-
seits Eiligeres zu tun, als die deutschen Handgra-
naten uns zu schleudern. Da die Franzosen aber
beabsichtigten und die Granaten meist auf die Brustwehr
zu es für uns eine Freude, zu sehen, wie glänzend
das Mäuschen der Handgranaten „Marke made in
Germany“ arbeitete. Inzwischen sind nun von den Pio-
niere dem Hauptlager neue Handgranaten herbeigeführt
worden. Mit ihnen gehen diese den Eindring-

en zu würde, was ein der Zirkusgesellschaft ange-
hender Jockeyreiter bei den Vorstellungen
ach die unglaublichen Zweifel meiner Tischgenossen
während der Bemerkungen reizten mich so sehr,
daß ich ausbrach und mich mit meinem Ehren-
wort, an einem der nächsten Abende im Zirkus
zu des besagten Kunstreiters zu treten.“
Wie möglich? Aber Sie müssen ja geradezu von
Ihnen wissen, Kamerad, um etwas Derartiges
auch! Sternhagelbetrunken! Und als ich
am nächsten Morgen nach dem Erwachen ganz dunkel
zu wachte erinnerte, dachte ich natürlich nicht daran,
zu nehmen. Dann aber hatte ich eine Zu-
kunft mit Ilona, und sie sorgte dafür, daß ich
in einem anderen Lichte sah. Weiß der Teufel,
der Kerse das Mädchen daran hatte, mich ins
Licht zu bringen! — Jedenfalls wandte sie geradezu
Mittel an, um mich zu überzeugen, daß mir
der Dinge nichts anderes übrigbliebe, als
Ihnen dieses Wort einzulösen.“
(Fortsetzung folgt.)

Felde

Das „Weilburger Tageblatt“ ebenso regel-
mäßig bezogen werden, wie in der Heimat.
Bestellt seinen Angehörigen und Freun-
den ein Feldpost-Abonnement auf das „Weil-
burger Tageblatt“ für 0.60 Mk. in der Ge-
samtheilung oder bei unseren Aussträgern. Die
Bestellung kann jederzeit beginnen.

lingen kräftig zu Leibe. Granate auf Granate wird von
kundiger Hand geschleudert, und schon bald haben sich
die Franzosen hinter die nächste Schützengrabenlinie
zurückgezogen. Und gleich stürmen einige Dragoner todes-
mutig hinterher, reißen die Sandsackbarrikade ein, und
nun entspinnt sich ein heißer Kampf um die zweite
Schützengrabenlinie. Bei den Franzosen ist offenbar der Vor-
rat an deutschen Handgranaten zur Neige gegangen, und
sie beginnen ihre eigenen Granaten zu schleudern, die sie
besser zu handhaben verstehen. Und schon sitzen die ersten
Volltreffer in der Sappe drin. Wir werden da mit zwei
verschiedenen Arten bedacht, einmal mit den Kugelgra-
naten und daneben mit solchen, die von einem kleinen
Fallschirm getragen werden und infolgedessen zu dem
Wege in der Luft so lange brauchen, daß sie alsbald
nach dem Auffallen explodieren. Man kann diese also
nicht, was man sonst so gerne zu tun pflegt, vor Eintritt
der Explosion zurückwerfen. Wir haben aber einen Be-
obachtungsposten aufgestellt, der die Leute so zeitig auf
die heransfliegenden Granaten aufmerksam macht, daß
nur der Verlust eines Mannes zu beklagen ist. — Zur
weiteren Bekämpfung der Eindringlinge sind mittlerweile
zwei Minenwerfer am Eingang der Sappe aufgestellt
worden, und diese legen bald mit ohrenbetäubendem
Krach los. Na, die wirken nicht schlecht! Als sie sich
mal erst auf die Sappe eingeschossen haben, da sehen
wir plötzlich, wie ein Dutzend von menschlichen
Fleischteilen hochfliegt. Diese werden teilweise, ebenso
wie Uniformen — u. a. ein Käppi mit der Zahl eines
aktiven franz. Regiments — bis in unseren Graben
geschleudert. Zum letzten Sturm gehen nun noch mal
Pioniere mit Handgranaten und Dragoner mit aufge-
pflanztem Seitengewehr vor, und in kurzer Zeit ist die
Sappe ganz zurückerkämpft.

Doch dieser Mißerfolg läßt dem Feind keine Ruhe.
Seine Wut über den mißglückten Überfall entläßt sich
in einem fürchterlichen Granaten- und Schrapnellhagel
auf unseren Graben, der mehrere Stunden andauert
und sich in regelmäßigen Abständen auch an den folgenden
Tagen wiederholt. Schuß auf Schuß, zwei, drei und
vier Explosionen zu gleicher Zeit, lassen die Erde rings-
um erdröhnen, Volltreffer zerstören Unterstände, die und
da der Ruf eines Verwundeten, alles in atemloser Span-
nung in Deckung platt auf dem Boden liegend bis auf
die Posten, die an ihrer Scharte stehen und den feind-
lichen Graben scharf beobachten. Daneben ein heftiges
ständiges Gewehrfeuer, an dem sich auch einige als Scharf-
schützen in die feindliche Linie eingeschobene Alpenjäger
beteiligen. Unsere Posten antworten nicht minder eifrig,
drüben und bei uns, da läuft mancher Sandsack leer,
Schießscharten stürzen ein. — Da plötzlich, Nachmittags
5 Uhr verstummt das feindliche Feuer, und im gleichen
Augenblick kommt der Gegner von neuem herangestürzt.
Sofort sind alle Dragoner an der Scharte, ruhig suchen
sie sich ihr Ziel, und die abgeschickten Kugeln finden es.
Leicht wird der Angriff auf den eigentlichen Graben, wie
am Abend vorher, abgeschlagen. Doch die Besatzung der
Sappe C. kann sich gegenüber dem wilden Ansturm
starker feindlicher Kräfte, die mit Handgranaten und
Seitengewehr heranlaufen, nicht halten, und nach heftiger
Gegenwehr muß sie die Sappe räumen und von neuem
dem verhassten Gegner überlassen, — doch nur für kurze
Zeit. — Schluß folgt.

Deutschland.

Berlin, 30. April.

— Ein überaus ehrenvolles, aber auch verdientes
Zeugnis für den Anteil der rheinisch-westfälischen Industrie
an unserer Kriegsausrüstung zur See ist das folgende
Danktelegramm des Staatssekretärs v. Tirpitz an die
wirtschaftlich-technischen Vereine, die dem Chef unserer
Marineverwaltung zur Vollendung seines 50. Dienst-
jahres ihre Glückwünsche dargebracht haben. Das Tele-
gramm lautet: Für die mir zur fünfzigsten Wiederkehr
meines Dienst Eintritts überlieferten freundlichen Glück-
wünsche sage ich den Unterzeichnenden meinen aufrichtigsten
Dank. In den vergangenen 17 Jahren seit dem ersten
Flottengesetz hat mich die rheinisch-westfälische Industrie
in der wirkungsvollsten Weise beim technischen Ausbau
unserer Flotte unterstützt. Jetzt helfen ihre Werke, mir
die Waffen scharf zu halten. Es drängt mich dazu,
Ihnen meine Dankbarkeit für diese wertvolle Mitarbeit
zu bezeugen. Möge die rheinisch-westfälische Industrie
aus diesem Kriege, der von unseren Reibern auch gegen
sie angestreift ist, gekräftigt hervorgehen! In diesem
Sinne rufe ich Ihnen ein herzliches Glück aus.
v. Tirpitz.

— Auf eine Anfrage, ob die den Angehörigen der
Kriegsteilnehmer auf Grund des Gesetzes vom 28.
Februar 1888 in der Fassung des Gesetzes vom 4.
August 1914 gezahlten Unterstützungen der Pfändung
oder der Aufrechnung unterliegen, hat der Staatssekretär
des Innern erwidert: Nach dem Zweck des genannten
Gesetzes stellen sich die Unterstützungen als Beiträge zum
Unterhalt dar. Sie sind daher den auf gesetzlicher Vor-
schrift beruhenden Unterhaltsforderungen (§ 850 Nr 2
der Zivilprozessordnung) gleichzustellen, mithin unp-
fändbar. Aus der Unpfändbarkeit des Unterhaltungs-
anspruchs ergibt sich ohne weiteres, daß er der Aufrech-
nung nicht unterliegt und nicht abgetreten werden kann.
(§ 394, 400 des B. G. B.)

Ausland.

Italien.

— Rom, 29. April. (Str. Fkft.) Der König wird
sich, wie verlautet, am 4. Mai von Civitavecchia aus
auf der Yacht „Trinacria“, begleitet von einem Kriegs-
schiff, nach Genua begeben. In seinem Gefolge werden
sich Ministerpräsident Salandra, ferner die Kriegs-,
Marine- und Finanzminister befinden. Nach der Ein-
weihung des Garibaldi-Denkmal in Quarto bei Genua
begibt sich der König nach Pavia zur Grundsteinlegung
einer neuen Poliklinik.

Kotales.

Weilburg, 1. Mai.

] Dem Friseur und Heilgehilfen Georg Raufsch
aus Weilburg, zurzeit freiwilliger Sanitäter in
Sedan (Lazarett Nassau) wurde für hervorragende Pflege
von Verwundeten und Kranken die Rote-Kreuz-Medaille
am Bande verliehen und am 27. April von Baron von
Reise überreicht.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Feld-
webel Wilhelm Keller aus Tiefenbach, Kreis Wehlar,
beim Jüs.-Regt. Nr. 80. — Sanitäts-Untersoffizier Josef
Baum aus Mengerskirchen wurde wegen seiner hervor-
ragenden Leistungen beim Bergen der verwundeten Sol-
daten auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit dem
goldenen Sanitäts-Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Bermitteltes.

S Kirchhofen, 1. Mai. Morgen Sonntag be-
geht Hch. Crombach sein 25jähriges Arbeitsjubiläum
im Dienst der Eisenbahn.

* Frankfurt, 30. April. Der Polizeibericht schreibt:
„Der unter dem Druck der beigebrachten Beweise geständige
Frauenmörder Adolf Bauer aus Berchtesgaden wurde gestern
vormittag an den Tatort geführt. Dort wiederholte er
sein Geständnis in vollem Umfange. Er schilderte den
Gergang der Tat ungefähr wie folgt: Nachdem er mit
der Oberst etwa einen Monat lang ein Liebesverhältnis
unterhalten hatte, sei er am 19. Dezember abends in
seiner Wohnung mit ihr in Streit geraten. Er sei in
Zorn geraten und habe in seiner blinden Wut ihr mit
einem Stück Marmorplatte auf den Kopf geschlagen.
Durch ihr Geschrei ängstlich geworden, habe er ihr mehrere
Taschentücher in den Mund gesteckt und sie schließlich
ermüdet. Hierauf sei er weggelaufen und habe die Wohnung
einige Zeit gemieden. Später sei er zurückgekehrt und
habe die Leiche zerschnitten. Zuerst habe er die in Papier
eingewickelten Beine, darauf den in ein Tuch eingewickelten
Rumpf in den Main getragen. Die am Tatort ent-
standenen Spuren versuchte er mit verschiedenen Mitteln
zu beseitigen, vermochte dadurch aber doch nicht die Tat
der Entdeckung zu entziehen.“

* Berlin, 30. April. Ein schweres Unglück hat
sich gestern in Briesen (Mark) zugetragen. Dort überfuhr
der Posten Zug, der gegen 3 Uhr diese Station passierte,
vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, die den
Familien zweier Bahnbeamten gehörten. Zwei Knaben
und das Mädchen waren sofort tot, während der dritte
Knabe, ein 8jähriger Junge, der zur Seite geschleudert
wurde, mit einer schweren Gehirnerschütterung in das
Krankenhaus nach Fürstentum gebracht werden mußte.
Das Unglück ist dadurch entstanden, daß die Kinder, die
auf den Gleisen sich tummelten, den heranbrausenden
Zug nicht wahrnahmen.

* Junsbrud, 30. April. Die 700 Einwohner
zählende Ortschaft Breguzzo bei Trient in Südtirol steht
in Flammen. Bisher wurden 50 Häuser zerstört, 120
Familien sind obdachlos. Der Schaden beträgt weit über
eine halbe Million. Der Brand, der wahrscheinlich durch
Unvorsichtigkeit entstanden ist, konnte bisher noch nicht
gelöscht werden.

* Rom, 30. April. (Str. Fkft.) Zum Bischof von
Gnesen und Posen wurde der Pole Dalbor ernannt.
Dr. Edmund Dalbor ist 1869 zu Ostrowo geboren.

Religiöse Betrachtung.

Text: Matth. 11, 28. Kommet her zu mir alle,
die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch er-
quicken.

Das klingt nicht nach dem Kantate, wie wir es sonst
gefeiert haben, das klingt nach viel Druck, Leid, Tränen
Woher soll auch in diesem Jahre die Kantatestimme
kommen, da Herzeleid und Sorge fast in jedes Haus
einkehren? Es ist aber nicht gesagt, daß wir dem Herrn
nur Lob- und Danklieder singen sollen, auch das Seufzen
des Herzens kann ihm wohlgefällig sein. Unser Heiland
ladet ja nicht nur die Glücklichsten, sondern auch die
Leidenden zu sich ein, und wann ist wohl je die Mensch-
heit so der Erquickung bedürftig gewesen wie jetzt? Mühs-
elig und beladen ist das Geschlecht unserer Tage, und
keine Hoffnung, wenn man sich nur auf Menschen ver-
läßt. Wohl gibt es dem Herzen einen Aufschwung,
wenn es denkt: all das Schwere muß ich leisten und
leiden für Kaiser und Reich, fürs Vaterland und die
Heimat, für Weib und Kind, aber nach solcher Erhebung
kommen immer wieder die Stunden des Entbehrens,
der Niedergedrücktheit, wo die Last uns zur Verzweiflung
zu bringen scheint. Wohin dann? Wenn schon Goethe
das Kind des Glücks, klagen mußte: „Ach ich bin des
Treibens müde, was soll all der Schmerz und Lust?“
Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust,“ wieviel
mehr Recht haben heute Millionen, mit ihrem Jammer
nach einem Helfer auszusuchen. Er ist uns geschenkt
in unserem Heiland Jesus Christus. Er ladet uns alle
zu sich. Er sucht nicht aus und weist keinen zurück.
Nur eins müssen sie sein, mühselig und beladen in dem
Grabe, daß sie an ihrer eigenen Kraft verzagen. Und
was verspricht er ihnen? Das, wonach das Herz seufzt,
Befreiung, Erlösung von Qual, Mühe und Leid? Nichts
davon, aber etwas, das ausreichend sein muß: „Ich
will euch erquicken.“ Also er will nicht die Last abnehmen,
das Leid in Freude, die Entbehrung in Besitz verwandeln.
Nein es soll alles bleiben, wie es war. Unsere entlassenen
Lieben werden uns nicht zurückgegeben, die Vasten, die
uns auferlegt sind, werden nicht erleichtert, aber er wird
uns erquicken. Das heißt: er wird Leib und Seele mit
Kraft und Mut, mit Freudigkeit und Geduld erfüllen,
seine Last zu tragen. Nicht wahr, wir können auch in
dieser blutigen, eisernen Zeit Kantate feiern. Eine Wolke
von Zeugen vor uns hat den Ruf des Herrn vernommen
und ist ihm gefolgt. Aus solchem Gehorsam sind die
Psalmen als herrliche Frucht emporgeblüht, in denen ein

Herz auch heute noch für alle Trübsal Töne findet, die es heimlich berühren. In solcher Lebensschule sind die köstlichsten unserer Kirchenlieder entstanden. In solchen Anfechtungen sind die Perlen unseres Gesangbuches Gemeingut unseres Volkes geworden. Es hat seinen Grund, daß wir in dieser Zeit wieder so fangesfroh geworden sind, daß unsere Krieger draußen und unsere Verwundeten drinnen in der Heimat die Hände verlangend ausstrecken nach Gottes Wort und den Liedern der Kirche. So komm auch du, bringe all dein Leid dem Herrn! Er wird's dir wieder auf die Schultern legen, aber so, daß du's tragen kannst.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt, 1. Mai. Heute vollendet Fräulein Katharina Knecht ihr hundertstes Lebensjahr. Sie ist die älteste Einwohnerin unserer Stadt. Fräulein Knecht, die vor mehreren Jahren im Versorgungshaus an der Richard Wagnerstraße Aufnahme gefunden hat, entstammt einer kinderreichen Aachener Familie. Sie hatte zehn Geschwister, von denen noch zwei Schwestern am Leben sind; die eine dieser Schwestern, die gleichfalls in Frankfurt wohnt, ist 90 Jahre, die andere 87 Jahre alt. Auch die Eltern haben ein hohes Alter erreicht; der Vater war in Aachen Kapellmeister. Die Hundertjährige ist körperlich und geistig verhältnismäßig wohl, ihr Erinnerungsvermögen noch vollständig ungetrübt.

Amsterdam, 1. Mai. (Str. Frlst.) Die holländischen Blätter melden aus Blijssingen, daß gestern morgen wieder heftiger Kanonendonner von der belgischen Küste her gehört wurde. Aus Ostburg meldet der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß die Beschließung der belgischen Küste begonnen habe. Es seien bereits etwa 40 Schiffe bis Mittag gezählt worden. — Der „Telegraaf“ meldet aus Brügge: Von Seebrügge aus wird heftig nach der See geschossen, und vom Meere her wird nicht weniger heftig geantwortet. Aufsteigender Nebel verhindert jedoch, irgend etwas zu unterscheiden. Es flogen Raketen über Dünen und Strand. Was jedoch geschehen ist, ist in Geheimnis gehüllt. Dieses starke Schießen hat ungefähr eine Stunde gedauert.

Von der Schweizer Grenze, 1. Mai. (Str. Frlst.) Gestern früh nach 9 Uhr überflog ein französischer Zweidecker Lörach in großer Höhe. Heftig von den Ballonabwehrkanonen beschossen, entfloß der Flieger in rascher Fahrt dem Velforter Loch zu.

Wien, 1. Mai. (M. T. D. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 30. April 1915, mittags: An der allgemeinen Situation hat sich nichts geändert. Während des Tages Geschützlärme und Geplänkel. Neuerliche heftige russische Nachtangriffe im Drawa- und Opor-Tale wurden wie stets früher unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Bomben, 1. Mai. (Str. Frlst.) Reuter meldet: Bei den Hebriden ist das Kohlen Schiff „Nobile“ durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Die Mannschaft wurde nach Stornoway gebracht. (Ein Schiff „Nobile“ existiert nicht. Wohl ist in den Registern ein Dampfschiff „Nobile“ enthalten, das nach Hartlepool gehört und 1915 Tonnen groß ist.) — Reuter meldet weiter: Der Fischdampfer „Vigdale“ ist vor der Mündung des Tyne durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Eingeliefert.

Weilburg, 1. Mai. Gestern fand ich auf der Frankfurterstraße einen überaus reich blühenden Kirschblütenweig, der, von gedankenloser Hand abgebrochen, achtlos weggeworfen am Wege lag. Ist es schon in glücklicheren Zeiten ein Vergehen, Obstblütenweige abzubrechen, so kann in diesem Jahre nicht eindringlich genug davor gewarnt werden. Die Natur bietet ja dafür andere, weniger edle Blüten in reichster Fülle. Es wäre zu empfehlen, die Obstblüte unter den Schutz des Publikums zu stellen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Sonntag, den 2. Mai.

Zeitweise wolkig, doch höchstens strichweise leichte Regenfälle, teilweise in Gewitterbegleitung, bei westlichen Winden, etwas kühler.



Verlustlisten



Nr. 209—211 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 70.

Ersatz-Reservist August Würges aus Eschenau leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 97.

Musketier Karl Götz aus Philippstein schwerv., Musketier Otto Veßmann aus Vöhring schwerv., Musketier Wilhelm Gangel aus Blesbach schwerv., Musl. Wilh. Scheib aus Thausen schwerv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 98.

Reservist Wilhelm Pfeiffer aus Saubuschbach, bish. vermißt gemeldet, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 135.

Musketier Wilhelm Neumann aus Langhecke leichtv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Musketier Otto Roloff aus Vöhring gefallen, Kriegs-freiwilliger Adolf Haibach aus Weinbach gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224.

Gefreiter d. R. Albert Pepp aus Weyer leichtv.

Jäger-Bataillon Nr. 9.

Gefreiter Heinrich Lang aus Wolfenhausen, bisher verwundet, zur Tr. zurück gem., gefallen 1. 11. 14.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Ausgabe der neuen Brodbücher für die Zeit vom 3. Mai bis einschließlich 30. Mai erfolgt am Montag, den 3. Mai d. J. im Polizeizimmer des Bürgermeistersamtes an die Haushaltungsvorstände und zwar von 7^{1/2} Uhr morgens ab in der Reihenfolge für die Straßen: Odersbacherweg, Limburgerstraße, Waldbühnenweg, Adolfsstraße, Sandstraße, Adelheidstraße, Bahnhofstraße, Löhnerbergerweg, Wilhelmstraße, Kruppstraße, Friedrichstraße.

Von 10 Uhr ab:

Niedergasse, Hainweg, Ritsche, Gartenstraße, Langgasse, Neugasse, Schloßplatz.

Von 11^{1/2} Uhr ab:

Marktplatz, Schwanengasse, Bogengasse, Schulgasse, Marktstraße, Pfarrgasse, Turmgasse, Mauerstraße, Vorstadt, Ahnenerweg, Bangert Mühlberg.

Von 4 Uhr ab:

Weilstraße, Guntersau, Frankfurterstraße, Bismarckstraße, Schmittbacherweg.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Rückgabe der alten Brodbücher. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ausgabe der Reihenfolge der Straßen und Hausnummern nach erfolgt.

Weilburg, den 1. Mai 1915.

Der Magistrat.

Wir weisen nochmals ausdrücklich darauf hin, daß das Anzünden von Feuer im Walde und in der Nähe desselben mit Rücksicht auf die entstehende Feuergefahr strengstens verboten ist.

Zu widerhandelnde werden wir der kgl. Staatsanwaltschaft zwecks Bestrafung zur Anzeige bringen.

Weilburg, den 1. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die Impfung der im Jahre 1914 geborenen Kinder findet am Montag, den 3. Mai, vormittags 9 Uhr, im Rathausaale statt, die Nachschau daselbst am 10. Mai vormittags 9 Uhr.

Unter Verweisung auf den § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder aufgefordert, ihre nach § 1 impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung und Nachschau zu bringen. Auch früher geborene Kinder, bei denen die Impfung bisher ohne Erfolg war, oder welche wegen Krankheit zurückgestellt wurden, haben zum Termin zu erscheinen.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche der Anforderung nicht nachkommen und auch nicht durch Vorlage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nachweis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen anderen Arzt als den Impfarzt vollzogen worden ist, bzw. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, sind der Amtsanwaltschaft zur Bestrafung anzuzeigen.

Weilburg, den 26. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Feldpostpackungen

mit Wellpappen-Einverpackung für Eierversand empfiehlt H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Eine noch ganz neue

amerikanische Cornied-Mähmaschine

wegen Familienverhältnisse zu verkaufen.

August Gory in Haffelbach.

Hausfrauen, leid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Warenhauses Geschw. Mayer-Limbach bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien.

Das vollstündlichste Werk über den gegenwärtigen Krieg ist die Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15.

Wöchentlich ein Heft. Allgemeine Kriegszeitung. Preis 25 Pfennig.

Nach dem bewährten Vorbild unserer rühmlich bekannten Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreiteten, bieten wir jetzt abermals eine fortlaufende Zeitgeschichte aller wichtigen Kriegsereignisse, bestimmt, die Ereignisse der über und aufeinander folgenden Jahre in Wort und Bild dauernd festzuhalten und ein Handbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des und aufgedrungenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Bleibende sammelt, ein vaterländisches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.

Jedes Heft enthält neben zahlreichen Beiträgen namhafter Mitarbeiter aus dem Heere, der Marine, den Kreisen der Wissenschaft und Technik, sowie viele Abbildungen meist einem Extra-Kunstblatt oder einer Karte.

Man beachte den Preis von 25 Pf. und verlange ausdrücklich „Kriegsgeschichte Union“.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Berichte von den Kriegsschauplätzen.

Eine fortlaufende Kriegsgeographie.

Briefe von Kämpfern u. a.

Auf unsere Anfrage wird uns mitgeteilt, daß

Fiebel

für die Kleinen

in den nächsten 14 Tagen erscheinen wird.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Wegen Mangel an Personal und Fuhrwerk

Sis nur gegen Abholung

bis morgens 9 Uhr abgegeben.

Brauerei Kurz.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Die

„Berliner Morgenpost“

ist vorrätig. Die Nummer kostet nur 5 Pfg., ein Wochenbezug 20 Pfg.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Frankfurter Hausfrauenbund

Frankfurt a. M., Goethestraße 10 I

beforgt sofort kostenlos Stellung in gute Häuser. Alleinmädchen, die kochen können, und Hausmädchen.

Ordentlicher Junge

als Anstreicherlehrling gesucht. Wilh. Weisgerber III., Herborn, Mühlgasse 19.

Nähere Auskunft erteilt auch Herr Friedr. Schwarz, Edelsberg.

Tüchtiges Mädchen

das im Haushalt bewandert ist, auf sofort gesucht. Von wem, f. d. Exp. u. 1004.

Für ein junges Mädchen wird in einem Haushalt Stelle gesucht. Dasselbe ist fleißig u. willig, es wird weniger auf Lohn als gute Behandlg. gefeh. Näheres in der Exp. u. 1000

Mädchen

vom Lande hauptsächlich für Gartenarbeit gesucht. Zu erfrag. in d. Exp. u. 1002

Fleißiges Mädchen

sucht Frau S. Reichenberg. Das obere Stockwerk meines Hauses ist zu vermieten. Prof. Ottmann.

2-3 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör zu vermieten. Schneidermeister Fried. Radu, Weilmünster

Tapete

neue Muster, maßige Preise, Tapetierarbeiten schnell und sachgemäß geführt.

A. Thilo Nachf. Möbelhandlung

Jungfrauenvereine

Morgen, Sonntag, 3^{1/2} Uhr (von der Bogenau)

Spaziergang nach Frankfurt

Mädchen, die neu eintreten wollen (Konfirmanten herzlich eingeladen. Brot mitbringen.)

Im Felde

leisten bei Wind und Wetter vortreffliche Plack

Kaiser Brand Caramelle

mit den 3 Tannen

Millionen

Huste

Seiserkeit, Verschleimung, schmerzenden Hals, Keuchhusten, wie als Fortbewegung von Tungen, daher: hochwirksam

6100 not. begl. Preisen

Kreuzen u. a. in den Apotheken

Appetitregende, schmerzmittel, Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 10 Pfg.

Kriegsgepackung 15 Pfg. in den Apotheken

in Weilburg bei G. Schmitt, apoth. z. Löwen, Aug. Schmitt, Bism. Markt, Markt in Weyer, Th. K. Nachf. Gg. Jann in A. A. Weller in Vöhring, in Merenberg, Th. J. in 2e in Bielefeld

Soldatenbrot

im Rathaus geöffnet von 2-8 nachmittags

Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Form

Copierbücher und andere Geschäftsbücher alle Notiz- und Rechnungsbücher, Brief- und Rechnungsbücher, verschied. Systeme u. a.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.